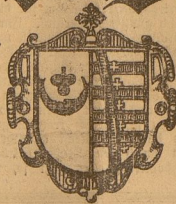


General-Anzeiger

für Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Remberg des Königl. Amtsgerichts und versch. Gemeinden



Erzhebt wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Bezugspreis: Vierteljährlich für Adressat 1,15 M., durch Boten in Remberg 1,25 M., in Kreden, Kotta, Luboll, Klerig, Gommsh und Gaddy 1,35 M. und durch die Post 1,39 M.

Anzeigenpreis: Die 1. Spaltene Korpusspalte oder deren Raum 15 Pfg., die 2. Spaltene Kellenspalte 20 Pfg. Beilagen: 20 Pfg. für das Hundert, einschließlich Postgebühren. — Schluss der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, spätere Anzeigen tags zuvor.

Nr. 117.

Remberg, Sonnabend, den 6. Oktober 1917.

19. Jahrg.

Der **Erzengerpreis** für Kartoffeln beträgt gegenwärtig 5,50 Mark.
Remberg, den 4. Oktober 1917.
Der Magistrat.

Die **Krankenkassenbeiträge** zur Orts- und Landkassentasse bis 1. Oktober sind sofort bei Herrn Senator Kolbe einzuzahlen, andernfalls Zwangsbeitreibung erfolgt.
Der Magistrat.

Beförderung der Span- und Nutztiere mit Körnerfuttermitteln.
1. Unternehmern landwirtschaftlicher Betriebe dürfen aus ihren selbstbesessenen Früchten von Hafer sowie Gemenge aus Hafer und Gerste in der Zeit vom 16. September bis 15. November 1917 zur Fütterung des im Betriebe gehaltenen Viehes verwenden:

1. für Pferde 3 Pfund für den Tag; für schwer arbeitende Zugpferde mit Genehmigung des Kreislandwirtschaftlichen Ausschusses außerdem eine Zulage bis zu 4 Pfund für den Tag;
2. für die zur Zucht verwendeten Zuchtbullen je 50 Pfund für den ganzen Zeitraum;
3. für die zur Färberei verwendeten Zugochsen und für die in Umangelung anderer Spanntiere zur Färberei verwendeten Zugstiere unter Beschränkung auf 2 Rasse für den einzelnen Betrieb je 1 Zentner für den ganzen Zeitraum;
4. mit Genehmigung des Kreislandwirtschaftlichen Ausschusses an nachweislich tragende oder länrende Zuchtsauen und an Eber, die zum Spränge benutzt werden, je 1 Zentner für den ganzen Zeitraum. An andere Schweine, insbesondere an Mastschweine, darf Hafer, Gerste oder Gemenge nicht verfüttert werden.

Anträge auf die Futterzulagen zu 1 und 4 (getrennt) sind bis Montag, den 8. Oktober, mittags im Rathhause schriftlich einzureichen.

2. Tierhalter, die nicht im eigenen landwirtschaftlichen Betriebe Hafer oder Gemenge aus Hafer und Gerste gebaut haben, bekommen auf Antrag zugewiesen:

1. für die in Gewerbe, Handel und Industrie in landwirtschaftlich wichtiger Weise tätigen Arbeitsspferde drei Pfund für den Tag;
2. Außerdem kann zur Witterung von besonderen Notfällen, insbesondere zur Gewährung von Zulagen in Ausnahmefällen an zur Zucht verwendete Ziegenböcke und Schafböcke, während der Dreyer Hafer zugewiesen oder freigegeben werden.

Anträge zu 1 und 2 (getrennt) sind ebenfalls bis Montag, den 8. Oktober, mittags schriftlich im Rathhause einzureichen.

Später eingehende Anträge können nicht berücksichtigt werden.

Remberg, den 4. Oktober 1917.

Der Magistrat.

Vom Kriege.

Neues Aufblühen der Kämpfe in Flandern.

Zunahme der Feuerstätigkeit an der Dünafront.

Großes Hauptquartier, 4. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die gesteigerte Kampfstätigkeit des Feldmars in Flandern gliedert an den Vortagen: Tief in das Gelände hinter unseren Stellungen reichend; tief in das heilige Land der gegnerischen Artilleriefeuer gegen einzelne Abschnitte unserer Kampfzone in der Mitte der Schützengraben zu heftiger Wirkung in Feuerhöhe aufkommend.

Die Nacht hindurch hielt von Frontonster Wald bis zur Lys der gewaltige Artilleriekampf unvermindert an; heute morgen steigerte er sich zum Trommelfeuer.
Mit dem Einsetzen heftiger englischer Angriffe im Vogen um Ypern ist die Schlacht in Flandern von neuem entbrannt.

Bei den anderen Armeen war infolge schlechter Beobachtung die Geschicklichkeit tagüber meist auf ein geringes Maß beschränkt; erst gegen Abend lebte sie auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Auf dem Ostufer der Maas zeigte bei Einbruch der Dunkelheit schlagartig heftiges Feuer an der Höhe 344, östlich von Sommeberg; ein Tiefgeleitbrat brachen die Franzosen bald darauf zum Angriff vor, um die von uns dort gewonnenen Stellungen zu übernehmen. Der Angriff brach an der Abwehrung unserer Artillerie aus und der jähren Abwehrhandlung der Württembergers verlustreich und ergebnislos zusammen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.
Lebhafte Artilleriekämpfe entspannen sich zeitweilig dicht westlich der Maas und im Südsüd; Angriffe erfolgten dort nicht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Jakobstadt, Düraburg und im Ubray, sowie am Roman-Krie, bei Galah, nahm die Feuerstätigkeit vorübergehend zu; Erkundungsgesche die meisten an mehreren Stellen für uns erfolglos.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverständlich.

Der letzte Generalkartiermeister: Endendorff.



Es gibt nur einen Erfolg: den E n d erfolg!

Die siebente Kriegsanleihe soll ihn besiegeln. Nur nicht nachlassen, nicht müde werden in letzter Stunde! — Keinem deutschen Krieger wird es einfallen, plötzlich im entscheidenden Sturmangriff zurückzubleiben. Ebenso wenig darf jetzt zu Hause auch nur ein einziger mit seinem Gelde feilschen. Mit der siebenten Kriegsanleihe muß der Sieg im Wirtschaftskampf erfochten werden! Dann ist der Krieg gewonnen!

Darum zeichne!



Berlin, 4. Oktober. Amtlich. (Abendbericht)

Auf dem Schlachtfeld in Flandern sind die Engländer auch bei dem heutigen Großangriff nur etwa einen Kilometer tief in unsere Abwehrzone zwischen Bodelcapelle und Chelweert eingedrungen. Besonders erbittert wird noch östlich von Bodelcapelle und westlich Beclereare gekämpft.

Von den anderen Fronten ist nichts Besonderes gemeldet.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 4. Oktober. Amtlich wird verlautbart:

Westlicher Kriegsschauplatz und Albanien.

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der Kampf im Gabriele-Abschnitt ließ gestern nach. Der Vortag hat uns sechs italienische Offiziere, 407 Mann und zwei Artillerie als Gefangene eingebracht. Unsere Flieger schafften drei feindliche Flugzeuge ab.

An der Tiroler Front keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Sechs Schiffe versenkt.

Berlin, 3. Oktober. (Amtlich.) Neue U-Boot-Erfolge im Mittelmeer und in der Nordsee: vier Dampfer, ein Segler.

ein Fischerfahrzeug, darunter drei bewaffnete Dampfer und der neue englische Segler „Independence“. Von den drei bewaffneten Dampfern fuhr einer unter französischer Flagge, ein anderer war vom Aussehen des englischen Dampfers „Rendal Castle“ (3885 Gt.-Reg.-Tz.).

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Argentinien wird seine Neutralität aufrecht erhalten.

Basel, 2. Oktober. Die Senats aus Buenos Aires meldet, ging die Parlamentssession zu Ende. Der Präsident hat somit von gestern an volle Handlungsfreiheit. Man berichtet, daß er die Belagerungszustand erklären wird, um den Streik zu unterdrücken und eine Agitation zugunsten des Abbruchs der Beziehungen zu Deutschland anzuhalten. Freunde des Präsidenten versichern, daß er die Neutralität des Landes aufrecht erhalten wird. Die Organe des Präsidenten ändern nicht plötzlich ihre Haltung, die früher einem Bruch geneigt waren.

Eine schwedische Stimme über Deutschlands Friedensbedingungen.

Stockholm, 3. Okt. „Svenska Dagbladet“ bespricht die Ansprüche der Entente an Deutschland in Bezug auf die Friedensbedingungen und fällt dabei folgendes Urteil: Die Forderung der Entente, Deutschland solle im Voraus allen Abträgen auf Belgien verzichten, ist ein unzulässiges Verlangen, auf das einzugehen sich Dr. Michalis mit Recht weigerte. Es wäre ja in höchstem Grade widersinnig, daß Belgien wieder frei und selbstständig würde und Deutschland dabei nicht abzugeben zu sein das Land unter gewissen Garantien herauszugeben. Es einer der wichtigsten im Weltmarkt, daß derjenige, der Lachs beginnt, gewillt zu sein scheint, auch seinen Übergriff gegen Belgien wieder gut zu machen. Daß aber Deutschland vor den Friedensunterhandlungen die Kräfte, die es in der Hand hat, wegwerfen sollte, während seine Feinde die Hände behalten, ist unzulässig verlangt und kann, solange Deutschland nicht befreit ist, nicht anders als mit rein beworren werden. Deutschland braucht alle Vorteile, die es hat, wenn es zusammen mit seinen Verbündeten bei der großen Schlussabrechnung beinahe der ganzen übrigen übrigen Welt gegenübertritt soll. Es muß etwas zum Austausch haben, um wieder zu bekommen, was es in seinen Kolonien verloren hat, und um von seinen Eroberungen daß zu behalten, was für kein Ansehen unbedingt nötig ist, sei es, das diese Landgewinne dem Bundesstaat eingestiftet oder zu selbständigen Passerstaaten zwischen dem Reich und seinen Nachbarn gemacht werden.

„Eofortiger Frieden.“

Berlin, 2. Oktober. (R. L. A.) In der Abrechnung der demokratischen Konferenz sprach der Vertreter der östlichen Arbeiter- und Soldatenteile vor denen die Mehrheit für eine Mitarbeit der bürgerlichen Elemente war. Im Verlauf der Sitzung verurteilte eine Abstimmung von 200 Arbeitern und Arbeitern, in Begleitung von Soldaten in den Saal einzutreten, indem sie erklärten, daß sie die Mitarbeiter einer halben Million Berliner Arbeiter seien, um gegen den Grundbesitz der Reaktion zu protestieren und sofortigen Frieden zu verlangen. Nach langen Unterhandlungen wurden 6 Mitglieder der Abstimmung zur Sitzung angelassen, um ihre Wünsche vorzutragen.

Wilson verlangt Aufgabe der Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz.

B. Basel, 4. Oktober. Die Londoner „Morning Post“ meldet nach schweizer Blättern aus Washington: Präsident Wilson verlangt in einer Note an die Mitglieder die Aufgabe des Beschlusses der Pariser Wirtschaftskonferenz, nach dem Friedensschlüsse den Wirtschaftskrieg gegen die Mittelmächte fortzuführen. Eine Befestigung dieser Meinung liegt noch nicht vor.

Die Meinung klingt unwahrscheinlich, da Herr Wilson ja erst kürzlich mit dem Kriege nach dem Kriege gedroht haben soll, wenn Deutschland sich nicht unterwirft.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 7. Oktober. (18. nach Trinitatis)

1. Remberg.

Kollegium für die kirchliche Armenpflege.

Vorm. 1/9 Uhr: Beichte. Archidiaconus Schulze.

Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst. Propst Meyer.

Hierauf Feier des hl. Abendmahls.

Vorm. 1/11 Uhr: Abendgottesdienst. Propst Meyer.

Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst. Archidiaconus Schulze.

2. Gommsh.

Vorm. 1/10 Uhr: Segelgottesdienst.

Hindenburgs Strategie.

In einer kritischen Studie der „Frankf. Ztg.“ werden die außerordentlichen Verdienste Hindenburgs in der Feldzugsarmee der Weisse als nicht geleistet, daß wir unsern Feind das Bewußtsein davon nicht vorantreiben wollen. In der ersten Stunde als im Sommer 1916 die Generaloffensive aller unserer Gegner mit gewaltiger Macht losbrach und Rumänien mit seinen Kräfte auf den Plan trat, übernahm Hindenburg mit Ludendorff die Führung des Ganzen. Der Krieg war bereits in ein Stadium der Erstarrung getreten, aus dem ihn auch der beliebende Name Hindenburgsiger Kriegslust unmöglich mehr ganz befreien konnte. Es war inzwischen schon zu vielerlei geschehen; die Kräfte waren nicht mehr gleich genug. Zweck der Feldzug Moltkes gegen Frankreich, nach die wichtigsten Angriffsstellungen in Frankreich und gegen Verbund, endlich die operativen, hunderttägige Abwehr der feindlichen Stürme gegen die Mauer des Stellungskrieges; in Osten war gar allmählich die erdrückende Übermacht der russischen Bewegungen herabgemindert worden, aber die Front der Mittelmächte war bereits aus dem natürlichen Operationsgebiet weit nach Osten, über Wilna hinaus, in eine gerade Linie vorgedrückt worden und unsere eigenen Kräfte, nach wie mehr diejenigen unserer Verbündeten, waren bereitwillig bereit, nicht mehr in der Verfassung der ersten Kriegstage, Entschendend nur damals für die Kriegslage und für unsere Ausichten der Umfassung, daß die neue Art der Kriegsführung (Stellungskrieg und Durchbruchschlacht) die operative Unterlegenheit unserer Feinde gleichmäßig ausglich, bagegen ihre unerschöpfbare Überlegenheit in der Beschaffung aller technischen Hilfsmittel immer mehr begünstigte. So fand Hindenburg die Gesamtlage vor: man ermarkete von ihm das Höchste, die Situation war aber sehr schwierig und nicht überleitend ausgleichend.

Es liegt eine gewisse Tragik darin, daß Hindenburgs strategisches Genie in diesen Kriegen niemals frei zur Entfaltung kommen konnte. Wir wollen uns seine ungelösten Gedanken darüber machen, was wohl geschehen wäre, wenn der ganze Krieg von Anfang nach den Plänen unserer jetzigen Obersten Heeresleitung hätte angelegt werden können, wir begnügen uns vielmehr damit, zusammenfassend zu zeigen, wie Hindenburg und seine Mitarbeiter das Problem gelöst haben, das sie voranden, als sie die Gesamtleitung übernahmen. Daß sie es in der Tat gelöst haben, das hat ihnen zuweilen sogar das Urteil des Gegners bezeugt, namentlich dieser die praktische Folgerung daraus höher zu stellen nicht bereit ist. Die neue Heeresleitung stellte zunächst den ganzen Krieg zu Wasser und zu Lande, im Westen, Osten, Süden und im Orient unter einen einheitlichen Gesichtspunkt: es gab hinfort nur noch Gemeinheitsarbeit der Mittelmächte an allen Fronten und im strengsten Sinne. Während es für den Kriegspilan Moltkes feuchtigend war, daß er sich ganz in der Tradition der preussischen Kriegsmethodik bewegte und den Zweifrontenkrieg (England wurde dabei zunächst nur wenig beachtet) durch rasche Niederwerfung der französischen Heereskräfte aufheben zu können glaubte, und während die Art Italienkrieg nach der Tragödie des Weltkrieges und die Weglosigkeit seiner Ergebnisse kennen lernte, sie aber durch eine große Zahl von Operationen an den verschiedenen Fronten offen zu lösen suchte, sahien Hindenburg und Ludendorff das Ganze zusammen, stellten alles Nebenbedeutende bei Seite, verschätzten auf Fehlerfolge und veranleten den Schwerpunkt der Kriegsführung unverrückbar — sie ließen sich weder durch den Feind noch durch eigene Eingebung von ihrem Weg abbringen.

Hindenburg hat in der Hinsicht niemals ein Programm aufgestellt, aber die Ereignisse lassen deutlich ein System durchblicken. Der Gedanke ist: Durchkreuzung des Angriffsplans der feindlichen Alliierten — dies geschieht durch gewaltige Steigerung der deutschen Munitionswirtschaft und Kriegserzeugnisse (Hilfsdienstleistungen) — Sieg in der Abwehrschlacht — Siegreichstellung und neue, glänzende bewährte Verleibungsanstalt — und Plänenangriff der Durchbruchschlacht gegen die feindliche Kriegsführung und wirtschaftliche Versorgung. Bevor die Schlachten in ihrem vordringbar getriebenen Ausmaß begannen, erging das Friedensangebot der Mittelmächte, und während zuvor der Feind verhandelt wurde: Weltkriege des Einmündens beider

Verzagtheit und Schwäche durchgängige Waffenstärke gegen Rumänien und Niederwerfung der Sommeroffensive von 1916. Dies alles ist klar und logisch. Keine Beschleunigung; nichts wurde vorgezogen. Keine Entlohnung, keine phantastische weit gesteckten Ziele. Außerste Konzentration auf das unbedingt Notwendige. So wurde das nach Lage der Dinge denkbare Höchste dank angepannter Arbeit an der Front und in der Heimat erreicht. Und diese Klarheit ist es, die uns allen die Last so sehr erleichtert: jedermann fühlt, daß es so gut und richtig sei. Der Erfolg blieb nicht aus: Das Kriegsjahr 1917 nahm für die Mittelmächte einen außerordentlich günstigen Verlauf. Im Westen haben wir nichts zu fürchten; die Fronten unerschöpfbar — im Osten hat die Widerstandskraft der Verbündeten und der innere Zusammenbruch der Russen jede Gefahr für absehbar Zeit beseitigt, die österreich-ungarische Armee hält sich gegen Italien vorzweifelhaft, die Bulgaren können von Serbien niemals mehr aus ihrem neuen Land vertrieben werden und die Türken haben sich trotz einiger Einbußen gut behauptet und damit ihr Recht auf die angefallenen, heiligen Gebiete durch die Abgabe bestätigt. Der erfolgreiche Kampfboom der Weisse ist so, wie es Vernunft ermarken ließ.

Todesurteile bei der Entente.

Schon mancher Elemente-Soldat hat im Weltkrieg sein Leben durch Verletzung der Entente verloren, viel mehr Todesurteile sind wegen Verstoßes gegen die Entente ausgesprochen und sind bis heute bekannt war. Und nicht nur wegen dieser militärischen Vergehen, sondern auch wegen Raub und Gewalttat gegen die eigenen Landsleute. Das letztere galt besonders für Japan und Italien. Daß der bereits Republikaner sich ebenso viel zu Schulden haben kommen lassen, wie früher des Zaren Nikolaus Monarchisten, ist bekannt, ganze Städte sind von den Soldaten geplündert worden, als wären es Raubüberorden gewesen, und wie das Stündrecht konnte die Ordnung einigermaßen wieder hergestellt. Daß die aus der Japansfront deportierten Italiener sich zu Organisationsverein und Einbrüche verhalten haben, ist erst nachträglich bekannt geworden. Besonders haben in Süditalien, in Sizilien und Apulien, die von dort stammenden Deutsche die Zwölftausend des Minabini und Frau Diacolo wieder aufleben lassen, sich am Staats- und Privat-Eigentum vergriffen und der Gendarmerie regelrechte Schmachten geliefert. Die Italiener haben ihr Heim besonders lieb, und schon vor mehreren Monaten wurde in der Deputiertenkammer zu Rom festgestellt, daß mehrere Bataillone standrechtlich wegen Verstoßes gegen die Entente vor dem Feinde begnadigt worden seien. Viele Fälle reichten bis in das Jahr 1916 zurück und selbst im es schlimmer und immer schlimmer geworden; diese Verbrechen befürchten die Revolutionen, weil sie von ihnen die sicherste Straffreiheit erwarteten können.

Die Soldaten sind ihren italienischen Nachbarn ähnlich. Ihre Unlust, den ausichtslosen Krieg fortzuführen, ist so groß, daß die Regiments-Verbände aus den Departementen häufig der Dörfer umgeben und deren Mannschaften unter Bataillone aus dem Norden gesetzt worden sind. Weisliche Anordnungen durch Entschuldigungen sind in Frankreich vorgekommen, aber die lange geschwiegen werden ist, die sich nicht mehr haben verhalten können. Die französischen Soldaten haben sich sehr mehr davon gemacht, daß sie sich für die Engländer nicht mehr hinführen lassen wollen, und viele haben darum nach dem Spruch des eigenen Kriegesgerichts bluten müssen. Davon, daß die Regierung in Paris der Grausamkeit gegen deutsche Gefangene entgegengetreten ist, hat man freilich noch nichts gehört, und deutscherseits haben bekanntlich wiederholt Gegenmaßnahmen angeordnet werden müssen.

Auch bei den Engländern hat es an militärischen Verfehlungen nicht gefehlt. Dort sind viele Leute ins Feuer mit Gewalt gebracht. Es werden wohl auch noch andere Dinge gesehen sein, aber die britische Presse ist von solcher Engherzigkeit im Werturteil und in Entstellungen. Schon wären auch Vorkommnisse, wie jetzt erst wieder die Verlegung der Rahlbedrale von Odiende durch die Engländer unmöglich, die von der ganzen Einmünderheit der Welt hochgeschätzt ist, aber von London aus trotzdem bestritten wird.

Parlamentarisches.

Der Kriegswinter im Hauptstaatsrat.

Der Hauptstaatsrat des Reichstages behandelte die Frage des Kriegswinteres. Vorher hätte er sich mit der Ergründung der Winterbedürfnisse beschäftigt und einen Antrag überlegt angenommen, nach dem für die Jahre 1917 und 1918 aus den Budgetlagen 60 Prozent Zuschuß zu den Zivilbedürfnissen und Hinterbliebenen bezogen werden sollen. Der sozialdemokratische Antrag auf Gewährung eines Zuschusses von 33,5 Prozent zu den Unfallrenten fand gleichfalls Annahme.

In der neuen Sitzung führte Abg. Pfleger (Ztr.) aus, der Winter könne man nur durch andere Organisations- und Herabsetzung der Vermittlungsgebühren bekämpfen. Durch das Verlegenheitswesen sei die Preisgestaltung sehr ungünstig beeinflusst worden. Die Kommission zur Prüfung der Preisverträge habe keine Auswirkung gebracht, weil sie nicht schnell genug gearbeitet hätte. Das sei nicht nur im finanziellen Interesse bedauerlich, sondern auch im Interesse der gesellschaftlichen Moral. Es müsse ein Anspruch des Reiches auf Bewahrung des wackersten Gemeinwesens begründet werden. Redner ging dann auf die Entschuldigungen des Prozesses Kupfer ein, und erörterte die Konsequenzen der unglücklichen Reichsloge. Werden die unglücklichen Gläubiger abgeben, so werden die realen Gläubiger voll befriedigt. Redner spricht dann weiter über die Zusammenlegungen, die gewissen leitens der Synkrate benutzt würden, um unheimliche Ungehörigkeiten auszuführen.

Der nationalliberale Abg. Meyer meint, in der Beurteilung wirtschaftlicher Verhältnisse seien alle nötig. Die Entschuldigungen des Reichstages werde den Angehörigen in der Handelswelt aber vielfach nicht gerecht. Die Bundesratsverordnung über den „sächlichen Bedarf“ veranlasst viel Streitigkeiten und führt zu mangelhaften und falschen Urteilen. Kaum ein einziger ehrlicher Kaufmann entgeht der Gefahr, wenn Wucherer angeklagt und bei der schwebenden Rechtssprechung verurteilt zu werden. Ähnlich liege es mit der „Marktlogik“ und im überhöhten Gemein. Die unglücklichen Elemente müßten streng bestraft, der ehrliche Kaufmann aber ungeschädigt bleiben. Abg. Proke (Zoz.) bespricht den Wucherer als Lebensmittelmittel, der immer zu unterdrücken sei. Im allgemeinen liegen es die Gerichte am besten zurecht zu sein.

Industrie und Handel im Herrenhause.

Die Reichstagskommission der Reichstagsvorlage wird dem Reichstagsrat Ende dieses oder zu Anfang nächsten Monats ein Gutachten über die Verfassung des preussischen Herrenhauses vorlegen. Im Zusammenhang mit diesem Gutachten ist in der Vorbereitung feindliche Änderungen des Handelsamergergesetzes. Handel und Industrie sollen fortan neue stärkere Vertretung im Herrenhause erhalten. In welchem Sinne es erfolgen wird, ob in Anlehnung an den früheren Verfassungen Gesetzentwurf oder in einer anderen Weise, steht noch nicht fest. Es wurde aber vom Reichstagsrat die bindende Zustimmung gegeben, daß eine Entschuldigungen nicht ohne rechtzeitige vorherige Einbringung der amtlichen Handelsminister getroffen werden solle. Auf dem Handelsamtertag in Halle wurde als Ziel die Regelung bezeichnet, das Ansehen und die Stellung der Handelskammern zu heben und ihre Tätigkeit und Bedeutung mehr zur Geltung kommen zu lassen als bisher. In der Ausdrucksform betont man, daß ein Präzedenzfall recht des Herrenhauses nicht genüge, sondern ein Wahlrecht dafür geschaffen werden müsse. Nur auf diese Weise könne erreicht werden, daß Industrie und Handel ausreichend vertreten sein müßten.

Der deutsche Arbeiterkongress an den Kaiser. Als Vorsitzender des deutschen Arbeiterkongresses dem Reichstagsrat und Verbände mit anderhalb Millionen Mitgliedern angesprochen sind, hat der Reichstagsabgeordnete Behrens folgendes Telegramm an den Kaiser gerichtet: „In Anbetracht des vom deutschen Volke in Dankbarkeit gefeierten 70. Geburtstag des deutschen Reichsoberhauptes gelobt E. Majestät die deutsche Arbeiterkongress unauflösbare Treue, weist mit Entschiedenheit die Einmischung des Reichspräsidenten Wilhelms in unsere inneren deutschen Angelegenheiten zurück und schwört sich mit allen Volksgenossen um seinen Kaiser in höchsten Ausmaßen in Kampf und Arbeit bis zu einem guten Ziele.“

Aus eigener Kraft.

Roman von H. Helmke.

Da Hans des Waters etwas gebobene Stimme in sein Ohren hinein: „Sie hat's affekt gemacht, wie vor zwanzig Jahren ihre Mutter. Du siehst, auch der Reichtum ist vererbt, liegt im Blut. Unter einer sorglosen mütterlichen Leitung wäre der angenehme Feind vielleicht rechtzeitig erstickt worden und Blanche Dumont nicht nur zu einem schönen, sondern auch zu einem braven Mädchen herangewachsen. So aber — die alten Mütter haben sie auf dem Gewissen; das steht fest. Ausgeschlossen von allem, was die Jugend erzieht, mißhandelt, lehrte sie sich noch Anstand, Aufzucht. Da hat ein gewissenlos Wicht, der sich an ein unerfahrenes Mädchen herangebrannt, gar leichtes Spiel.“

Felix sah das süße, weiche Gesicht wieder vor sich, wie er es im Leben des Knaben über sich erhob; die großen Augen so glänzend und doch so furchend zu ihm aufschauend. Die ganze Gestalt als seine Verherrlichung und Verherrlichung. Mädchenhaftigkeit trat vor sein inneres Auge. „Wein, nein!“ rief es in ihm. „So kann es nicht sein! Niemand!“ — Und unter diesem seltsamen „Wein“ jubelte seine Seele auf.

Die liebe Dörin! Die paar Weibchen hatten sie so übermäßig gemacht, daß sie gleich wußte, auf ihren kleinen Füßen — er sah sie vor sich — den neuen Lebensproben zurücklegen und den Kampf um das Dasein allein führen zu können.

Felix sah zu dem alten Herrn hinüber. Merkwürdig! Immer hatte ihr Denken und Fühlen einen so reinen Afford abgegeben und — wie verschieden war im Grunde genommen doch schon ihr Empfinden! Ohne den geringsten Zweifel, ohne einen Versuch der Hoffentlichung, der Verleugung hatte der Vater den Urteilsspruch der Weiber dort angehört, ohne einen Einwurf, Miß und trocken sich ihm angeschlossen. Wie diese Mütterwelt abwärts gegen seinen geliebten Eifer für Blanche!

„Gar reich bist du den Hob über das Mädchen, das du vor wenig Stunden noch für würdig erachtetest,

Radfahrerin meiner Mutter zu werden.“ sagte Felix und es gelang ihm nicht, die Bitterkeit die ihn erfüllte, ganz zu unterdrücken.

„Ermüdet genug ist es mir, lieber Sohn! Ein stiller Leben entführend mir mit dem Glauben an die Probe dieses schönen Kindes. Doch — was hilft's? Die Tatsachen sind zu sprechend, die Beweise zu erdrückend.“

„Welche Tatsachen? Welche Beweise?“

„Sie hat dem Dienstmann auf die Frage, wohin der Koffer expediert werden sollte, geantwortet: Das habe keine Eile, er muß sie ihren Herrn abholen! An Regelgeld hat es ihr übrigens nicht gemangelt, der Keller mußte einen Hundertmarkigen wecheln, damit sie den Kofferträger lohnen konnte. Dann hat sie sich Wein bringen lassen und sich so in angenehmer Weise die Zeit der Wartens verfrüht.“

„Aber Vater, woher wußt ihr denn das alles?“ fragte Felix ganz hart vor Staunen.

„Nun, alles vorzüglich ist die kleine nicht gewesen. Die Noutins maget noch. Der Dienstmann dessen sie sich bediente, wohnt im Nebenhaus. Im Hofkeller, dem Stellbuben derartiger Elemente, hat er die Geschichte von der schönen Meißnerin zum Besten gegeben. So ist denn jede Einzelheit des interessanten Klatsches in der Nachbarschaft breit getreten worden, wie die vierzigjährige, tugendhafte Jungfrau Geline mir schlüßend sagte. — Das ist das Eine. Ferner hat man sie mehrere Male überfallen, wie sie die eine einen Herrn entwarf, worin von dem Klatschplan, das heißt, von einem gewissen ihnen helfenden Geheimnis, die Rede war.“ In den diese Entwürfe gerichtet, hatte Geline Varnum natürlich für sich behalten. Die Nebenbuhlerin war aus dem Wege geräumt und sie littete sich, den Sanktitätsrat an sie zu erinnern. — „Überhaupt hat Blanche in den letzten Tagen ein so gerüstetes, seltsames Wesen zur Schau getragen, daß Geline ihre Mutter bereits warnte. Redder hatte Frau Varnum diesen Hinweis als nicht ernst zu nehmen, sondern als bloßen Klatsch, der sich nicht weiter verfolgen gelange. Da muß doch zugehen, Felix, die Sache liegt klar und deutlich vor uns. Jemand ein Zweifel kann da gar nicht aufkommen.“

Felix nicht zwar, wie zuzunehmen, aber — „nein, nein,“ sagte er sich wiederum; doch so fest, so überzeugend wie vorher, klang es nicht.

Eine Weile sahen beide mit ihren Gedanken beschäftigt still.

„Weißt du, Felix?“ hob Sanktitätsrat Malow dann wieder an, „so niedergebückt hat im ersten Augenblick war — jedoch! Ich sei etwas durch den Kopf — hm — und malte mir aus, welcher Zufall ich vielleicht entgegen find!

Denke dir, wenn sie als meine Frau zu etwas ... Bei der Vorstellung wird mir ganz heiß! Es ist überhaupt seltsam, Felix, je länger ich darüber nachsinne, ist weiß nicht immer unklarer wird es mir, wie ich eigentlich auf den Gedanken kommen konnte, ein so junges Leben an das meine fetten zu wollen. Das Mitleid war es mit dem kleinen Stöhrer — das hat mir die Frauen in den Kopf gelehrt. Stille einfach für sie zu sorgen als Vater, Vormund oder dergleichen, sie in eine Familie zu langieren, wie sie Unhalt, edües Erziehung fand — ich begreife nicht selbst nicht hätte ich wenigstens mein anfängliches Vorhaben angesehen, Felix, ein kleines Kapital für die Summe und Gram ihr nicht ergehe wie ihrer Mutter, die sie hinterlegt, damit sie über der Zeit in die Grube gebracht haben. — Nun, ich muß mich darin finden; und wenn ich es etwa allein nicht fertig bringe, so habe ich ja einen treuen Kameraden, der wird es mir tragen helfen!“

Er sah dem Sohne ins Auge, lange, fest. Felix hielt den Blick aus, ohne zu zucken. Nur die Wäste seines Gesichtes konnte er dem Vater nicht verbergen.

„Dir scheint es gleichfalls nahe gegangen zu sein,“ sagte Sanktitätsrat Malow dann auch. „Hast ja all deine Farbe verloren.“

„Du weißt, Vater, deine Sorgen sind auch die meinen. Du warst gestern so froh, — es tut mir weh, daß schon alles ein Ende haben soll.“

„Hilf ein bräutlicher Kerl, mein Felix!“ rief der Arzt gerührt. „Aber“ — er machte eine Handbewegung, als wenn er etwas aus dem Wege räumen wollte. — „Das ist nun vorbei. Nach dem solch böses Gesicht.“ Da blickt ja fast mitgekommen, als ich selbst! — Da ist Frau Schöder. Wir kommen, wir kommen!“

Fortsetzung folgt.

Ein neuer Pariser Skandal.

Frankreich hat schon wieder einmal einen „Verräter.“ Am Samstagabend sind hundert und siebenzig Richter und Polizeibeamte in die Zimmer des Holo Palastes im Grand Hotel ein. Holo Palast der rätselhafteste Pariser, Finanzier, Agent, Begehungsmittel und Bekanntheit in allen Ländern, Bankrottierer, Bettelkönig, man schätzt ihn jetzt auf 10 Millionen Franken, dunkler, unbekannter Herkunft, dessen Verhaftung schon lange gefordert wurde, ist schwer erkrankt. Trotz seiner infamsten Bitten, ihn doch wenigstens einen Tag in Ruhe zu lassen, wurde er von den Gardamens aus dem Bett gezogen und in ein paar Decken gewickelt und hastig in das Automobilschiff. Als die Kutsche in den Bogen gezogen wurde, begann eine lauthörigste Menschenmenge, die vor dem Hotel marschierte, auf Holo loszuschreien und zu schreien: „Hängt den Mann! Erschießt den Verräter! Werft ihn in die Seine!“ Die Polizei mußte Holo vor sich von der Wut der Menge in Schutz nehmen. Das Automobil bahnte sich mit Mühe einen Weg durch die wogenden Menschen und fuhr in das Gefängnishospital von Fresnes. Dort liegt jetzt Holo neben der Zelle, in der Vimeroga gefangen lag und auf so rätselhaftes Art starb. Die Wähler behaupten, im Jahre 1916 hätte für Holo von der Deutschen Bank in dem Post 10 Millionen Francs eingeholt und nach Paris überwiesen worden. Da die New-Yorker Polizei eine Liste weiterer französischer Persönlichkeiten habe, die auf dem gleichen Wege deutsches Geld bekommen haben sollen, stehen laut dem „Main“ neue Verhaftungen bevor. Die Affäre Holo werde zu einem Miefenfall werden. Andere behaupten, Holo habe seine 10 Millionen Francs vom Auslandsbüro Ullie bekommen. Echo de Paris sagt, vom Staatssekretär Zimmermann sei das Geld durch Vermittlung der Deutschen Bank auf dem Umwege über den Banker Gousselin, einen Verwandten des Reichskanzlers, eingeholt worden. Der Main schreibt dagegen, von Herrn v. Fugon seien Holo Postka monatlische Ratenzahlungen von je einer Million Francs in einem geheimnisvollen Kassen-Schranke auf den Namen Abbas Glind, Grafheben von Weggen, zugeführt worden. Neben jetzigen ist die Behauptung gemeinsam, Abbas Glind habe der deutschen Regierung die Anregung gegeben, Holo zur Organisation einer Friedensbewegung in Frankreich zu verpflichten.

Mundschau.

Eine Steuerreform in Bayern. In Bayern steht die Einführung einer Vermögenssteuer bevor. Es soll sich um eine Steuerreform handeln, die das Steuerrecht aus dem Einkommens- und Vermögenssteuer aufbau und die drückendsten Säulen der sogenannten Ertragssteuer, vor allem bei der Besteuerung des Haus- und Grundbesitzes sowie des Gewerbes beseitigt. Auch die höchsten Höfen im Einkommenssteuer-Gesetz sollen bei dieser in Vorbereitung befindlichen Vermögenssteuer verschwinden.

Eine neue Kapitulation? Nach römischen Meldungen hat der Kaiser die Antimotore der Mittelmächte dem englischen Befehl übergeben. Für soll eine neue Note des Papstes an die Alliierten befolgt sein.

Die Internationale Gewerkschaftskonferenz in Bern soll bezüglich der nächsten Beratung von Arbeitern dienen und jeden Ausfall in das politische Gebiet vermeiden. Während die Regierung der Verbundstaaten ihren Arbeitern bereitwillig die Pässe zur Reise nach Bern ausgestellt halten, haben England und Frankreich ihren Gewerkschaften durch Passverweigerung in letzter Stunde den Besuch des Kongresses unmöglich gemacht. Und nicht genug damit, haben sie auch die Vertreter der neutralen Staaten an der Verner Note nach Kräften zu hindern versucht. Diese Angst vor einer unmittelbaren Ausparade Entente-Staatsangehöriger mit Vertretern der Verbundstaaten ist ein überzeugender Beweis des Schuldbewußtseins, das die leitenden Londoner und Pariser Kreise bezeugt.

Frankreich gibt den militärischen Sieg auf? Der Pariser Mitarbeiter der „Wasser Nachrichten“ beschäftigt sich mit der allgemeinen militärischen Lage und

sagt dabei: Die Heeresleitung der Entente hat lange an die Möglichkeit eines rein militärischen Sieges geglaubt. Heute ist man der Ansicht, daß der wirtschaftliche Faktor der Hauptfaktor ist, daß der militärische Sieg erst möglich ist, wenn der wirtschaftliche Faktor voll gewirkt hat. Der Glaube an die Möglichkeit eines rein militärischen Sieges führte sich auf die für den Frühling d. J. erreichte zahlenmäßige Überlegenheit auf der Westfront. Nach den Berechnungen des französischen Hauptquartiers betrug die zahlenmäßige Überlegenheit im Frühjahr 1917 an der französischen Front 40 v. S., auf der italienischen Front 300 v. S. Die Erfahrungen der Frontlinienschlachten des Generals Delle haben aber gezeigt, daß angelegtes der deutschen Abwehrmethode diese Überlegenheit nicht ausgenützt werden kann.

Unerbetener Schuß.

England, Frankreich und Italien, die von russischen Revolution die stärkste Hilfe für sich erwartet hatten und sich jetzt schwer enttäuscht sehen, wollen das russische Staatsruhr in ihre eigene Hand nehmen und rücksichtslos die Kräfte des russischen Volkes noch einmal in den Dienst des Kriegesgebührens einstellen. Diese Londoner Drohung bewirkt möglicherweise ein Einbrechen der rabilen und der bürgerlichen Parteien Russlands und deren Zusammenfassung um Verstand; denn man beginnt in den politisch denkenden Kreisen des russischen Volkes allmählich die fremden und Verbündeten mehr zu fürchten, als die Gegner, mit denen man im Kriege steht. Ein Seitenstück zu diesen Vorgängen bildet das Verhalten Japans gegenüber China. Der japanische Sonderbotschafter in Washington, Vicome Itoh, erklärte, daß Japan sich die Monroe-Doktrin zu eigen mache, die Selbständigkeit Chinas nicht angreifen und Chinas Unabhängigkeit gegebenenfalls gegen jeden Angreifer verteidigen werde. Das heißt doch nichts anderes, als Japan macht sich zum Beschützer und zum Herrn Chinas. Die Staaten des fernöstlichen Empires stehen einander ihr blaues Wunder, und es wird noch viel klarer kommen.

England an Kishinnan.

Ein Londoner Blatt behauptet, daß Staatssekretär Kishinnan im Hauptausfluß des Reichstages nicht von der Wiederherstellung oder dergleichen gesprochen habe. Er habe sich nur in friedliebender Weise geäußert, aber nicht getan im Interesse des Friedens, der weiter entfernt scheint als im Juli. Es muß, sagt das Blatt, das Bestreben unserer Wortführer sein, Kishinnan zu bewegen, seine Stellung zu der Frage der Vorkriegsstellung des europäischen Staatenbündnisses zu entwickeln. Kishinnans Allgemeinreden lauten schön, aber er soll uns über sachliche Punkte aufklären. Das Blatt wünscht, die Westminster Gazette, schreibt: Der deutsche Minister des Äußeren weiß ebenso gut wie wir, daß die Verbündeten nicht sein würden, wenn sie der Krieg beendeten, ohne die absolute Garantie zu haben, daß Belgien und Serbien, um nur zwei flagrant Beispiele zu nennen, voll wiederhergestellt würden. In dieser Hinsicht hat Deutschland bei Kriegsausbruch feierlich erklärt, daß es in unabweisbarer Weise Belgien in seinem früheren Zustande wiederherstellen würde. Deutschland sagt sogar so weit, zu erklären, daß Belgien für es wertlos sei, wenn nicht gleichzeitig Holland an die netterten würde. Das es kein Versprechen einhält, betrachten wir als den Prüffstein für seine Glaubwürdigkeit in allen anderen Fragen.

Vermischte Nachrichten.

Unruhen in Argentinien. Die Streikenden in Buenos Aires brachten einen Zug zum Engleisen, der in einen Dach stürzte. 12 Personen wurden verletzt. Die Schöpfer und Wäcker fielen in den Streik ein.

Selbstmord des Treppower Müdders. Der fahnenflüchtige Schneider Müdder, der unter dem Verdacht, die Kaiserliche Marine in Reppowitz bei Berlin ermorde zu haben, verhaftet worden war, hat sich im Untersuchungsgefängnis in Spandau erhängt. Müdder hatte bei seiner Festnahme geäuert, seine Geliebte ermorde zu haben. Das Ergebnis der polizeilichen Ermittlungen war aber so besitzend, daß er vorzog, freiwillig aus dem Leben zu scheiden.

Mißet für junge Ehepaare. Der Handelsminister hat mit Rücksicht auf die herrschende Misdehn und die sich voraussichtlich noch steigenden Schulerbeitheit bei der Beschaffung von Möbeln bei den Gemeindevorständen die Frage der Anschaffung von einfachen Gebrauchsmöbeln und ihre Abgabe an junge Ehepaare angeregt. In Frankfurt a. M. und Köln haben sich bereits gemeinnützige Unternehmungen gebildet, die sich die Beschaffung der Möbelbeschaffung zur Aufgabe gestellt haben. In Groß-Berlin hat sich zuerst der Wohnungsmitteleinsatz der Stadt Wilmberg in seiner letzten Sitzung mit der Frage beschäftigt, welche Beschaffung die Angelegenheit einem Interzessionsrat zu näherer Prüfung zu überweisen.

Ein Stummeiner beim Hungerstreik verstorben. Nach einer Meldung der „Times“ aus Dublin verstarb der wegen Aufrechter im August zu einem Jahr Zuchthaus verurteilte irische Aufständische Thomas Ashe in der Dubliner Strafanstalt an den Folgen einer wegen Hungerstreiks verurteilten Joangernährdung. Anheiner wird bestrafet, daß der Zwischenfall des Blut machen und den Fortgang des irischen Konvents ungünstig beeinflussen werde.

Petroleumversorgung im Winter? In den letzten Wochen sind in den Kreisen der Verbraucher Hoffnungen auf eine reichliche Versorgung mit Petroleum entstanden. Diese Hoffnungen dürften sich nicht erfüllen. Kohle, Marine und Kriegsinstrumente befinden in einem bisher nie gekannten Umfang Schmirdele und Seide, die auch aus den Petroleumquellen gewonnen werden. Deshalb kann die beträchtliche Mehrerzeugung an Petroleum, die durch die Wiederherstellung der räumlichen Quellen ermöglicht ist, laut „Wof. Ztg.“ dem Leuchtstoffverbrauch nicht dienlich gemacht werden. Aber die Preissteigerung des Leuchtstoffes während der nächsten Monaten schmeben noch Erwägungen. Eine mögliche Steigerung als Folge der verminderten Verarbeitung des Rohölts zu Leuchtöl ist möglich.

Raubmord. In Mesungen bei Cassel wurde die 70-jährige Witwe des Hofbibliothekers Kaufmann nachts überfallen und erdolcht. Es liegt anliegenden Raubmord vor. Von dem Mörder steht jede Spur.

Naubüberfall auf den Vizeoberzeremonienmeister Graf Ranck.

Der im Ministerium des Innern zu Berlin beschlossene Vizeoberzeremonienmeister Graf Ranck wurde laut „N. Z.“ in der Nacht zum Sonntag das Opfer eines Raub-anfalles. Als sich der Graf Sonntag um 12 Uhr in seine am Reichstagsufer belegene Wohnung begeben wollte, sprach ihn kurz vor seinem Hause ein Mann an, der ihn nach dem Wege nach dem Lythor Bahnhof fragte. Der Graf gab bereitwillig Auskunft und zeigte seinen Weg fort. Wählig wurde der alte Herr von dem Unbekannten, der hinter ihm hergegangen war, überfallen und mit einem raschen Genesensstand gegen den Kopf geschlagen. Graf Ranck fiel zu Boden und war einen Augenblick lang betäubt. Der Mörder entlich ihm eine frohbildende Kistenkiste, die mehrere Dokumente enthielt, und verschwand spurlos. Graf Ranck erholte sich bald wieder und konnte seine Wohnung erreichen. Er hat seinen Dienst schon wieder aufgenommen. Graf Graf Ranck ist im Alter von 75 Jahren. Er ist lgl. preussischer Kammerherr, Wirklicher Geheimrat, Vizeoberzeremonienmeister und Direktor im Ministerium des königlichen Hauses.

Nahrungsmittelkrisis. In der letzten Stadterordnetenversammlung in Neumburg an der Saale wurde eine sehr scharfe und auch für Vergleichen erachtete Kritik an der sogenannten „Auslandsfesten“ geübt. Verschiedene Redner meinten, die Kette, für die ein Hauptpreis von 8 Mark zu zahlen ist, seien keine 50 Pfennige wert; der Magistrat war damit einverstanden, daß eine Untersuchung über die Herkunft dieses Nahrungsmittels eingeleitet wird. Auch der Ursprung anderer Auslandsfabrikate, z. B. der Politischen Bonbons, wurde bezeugt und Klarstellung als bringen nötig bezeichnet. Man verlangte, daß die Nahrungsmittel der höchsten Qualität sein sollten, die für die Nahrungsmittel sollen lieber ganz verschwinden, so kann man dem nur zustimmen. Das auch bei den Ergriffensten allerlei Dinge passieren, ist ja längst bekannt. Mehr wie dröselig ist aber doch: wenn es nicht bekannt wurde, daß Honig-Erbsen in parfümierter Form auch als Zahnpulver verkauft wurde. So weit darf es doch nicht gehen.

Kriegsanleihen und Volkswermögen.

Selbst zur Deckung der ungeheuren Kosten des Weltkrieges Milliardenanleihen des Deutschen Reiches in den breitesten Schichten der Bevölkerung untergebracht und dadurch Millionen von Deutschen zu Gläubigern des Reiches geworden sind, wächst naturgemäß auch das Interesse und Verständnis für die Fragen der Finanzwirtschaft des Reiches und seiner finanziellen Kräfte in allen Kreisen. Selbst der wirtschaftliche Laie sieht immer klarer ein, daß eine Schuldverschreibung des Reiches — genau wie etwa der Wechsel auf eine Handelsfirma — in erster Linie ihren inneren Wert empfängt durch die Zahlungsfähigkeit und wirtschaftliche Stärke des Schuldners, ferner natürlich auch durch die Überzeugung von dessen enstem und festem Zahlungswilligen. Die Zahlungsfähigkeit des Deutschen Reiches dem Bürger gegenüber, die in der Stunde der Gefahr ihre Wirtel dem Vaterlande freiwillig zur Verfügung stellen, ist natürlich über allen Zweifel erhaben; aber auch die wirtschaftliche Stärke und Leistungsfähigkeit des Reiches, die Grundlage, auf der die Sicherheit der Kriegsanleihe-Milliarden letzten Endes beruht, hat während der Jahre des Krieges mehr und mehr zugenommen. Der deutsche Nationalerdfium hat sich nach der Ansicht namhafter Volkswirtschaftler seit dem August 1914 keineswegs vermindert, sondern sogar beträchtlich vermehrt.

Daß wir an einer ungeheuren Menge von Rohstoffen ärmer geworden sind, weil die Ergänzung und Zufuhr aus dem Auslande fehlt, ist eine für jedermann aufdringende Erscheinung, die aber für die Frage nach der Höhe des Volkswermögens nur von ziemlich untergeordneter Bedeutung ist, und in der gesamten Volkswirtschaft macht dieser Rohstoff nur eine recht bescheidene Ername aus. Viel mehr fällt ins Gewicht, daß die in Industrie und Landwirtschaft, den beiden Hauptzweigen unseres Wirtschaftslebens, angelegten Werte sich in der Allseitigkeit außerordentlich vermehrt haben. Es gibt in Deutschland zum ein industrielles Wert, das nicht wesentlichen Wertveränderungen im Laufe des Krieges vorzunehmen hätte, dessen Grundbesitz, Baustoffen und Maschinen nicht einen bedeutend

gegen früher festgelegten Wert darstellten. Diese Wertgrößen stellen aber keinesfalls ein totes Kapital dar. Was auch heute in allen Verhältnissen fast ausschließlich Kriegsmaterial hergestellt werden, das insofern seinen dauernden Wert besitzt, als es — in der Form von Granaten, Pulver usw. — wieder zur eigenen Verwertung bestimmt ist, so bleiben doch andererseits die Anlagen selbst, in denen diese Gegenstände erzeugt werden, dauernd bestehen. Sie fallen nicht nur nicht der Verwertung anheim, sondern können am besten Tage des Friedens bereits an die Herstellung von Friedenszeugnissen umgestellt werden, und mit weit vergrößerten Industrieanlagen, mit einer bedeutend gesteigerten Erzeugungsmöglichkeit wird Deutschland in die Friedenszeit eintreten.

Wahlig liegen die Verhältnisse in der Landwirtschaft, wo große Strecken Landes, die früher unbebaut geblieben waren, der landwirtschaftlichen Bestellung erschlossen und dienlich gemacht worden sind, und auf denen — besonders wenn es später nicht mehr an menschlichen und tierischen Arbeitskräften fehlen wird — weit höhere Erträge gewonnen werden können, als es vor dem Kriege der Fall war.

Eine Gesamtschau des deutschen Volkswermögens würde also, wenn sie heute genossenschaftlich aufgestellt würde, aller Wahrscheinlichkeit nach, ungeachtet aller Verlustposten, eine recht erhebliche Wertzunahme gegen eine solche von Ende Juli 1914 ergeben; denn das wichtigste, was wir überhaupt besitzen, unsere Produktionsmittel, haben sich bedeutend vermehrt und sind auch gegenwärtig in der höchsten Zunahme begriffen. In ähnlicher Weise aber, wie bei einem faumwärtigen Unternehmen die Vermögensbilanz der entscheidende Punkt in allen Fragen der Kreditgewährung ist, gilt dies auch von einem kreditbegehrten Staate. Dem Vaterlande würde zwar, auch wenn es sich in wirtschaftlicher Not befände, kein Patriot seine geldliche Hilfe verweigern. Aber nicht ein in militärischer und wirtschaftlicher Bedrängnis befindliches, sondern ein militärisch kriegerisches, wirtschaftlich starkes und während des Krieges an Volkswermögen noch gewachsenes Vaterland, mit heute lebendigen Bürger zur Anleihebestimmung, kann irgend ein Wertpapier

eine größere Sicherheit bieten, als die deutsche Kriegsanleihe es vermag, für welche das ganze genaltliche Volkswermögen Deutschlands, die gesamte Produktionskraft seiner hochentwickelten Industrie und Landwirtschaft, die ganze wirtschaftliche und feuerliche Leistungsfähigkeit seiner Bewohner Bürgschaft leisten?

Der englische Plan.

Viele Engländer sind, das geht aus den Londoner Zeitungen hervor, doch enttäuscht, daß sich bei der gegenwärtigen Offensive in Flandern ihre große Schlachtfleete abermals so zurückhaltend zeigt. Man hatte gemeint, alle Kampfschwerer der Entente müßten sich hier vereinigen, um endlich der Welt ihre Überlegenheit über die deutsche Marine zu beweisen. Aber gebranntes Kind scheut das Feuer, die Wunde vom Sagacratr brennt zu sehr und die Erinnerung an die Trillererleistungen der deutschen Flotte ist noch zu frisch, um die Briten um die Briten um die Briten um die Briten abzugeben, ist erst das Gerücht aufgebracht, es solle ein Durchbruch durch Holland versucht werden. Daß darin wieder eine tolleste Rücksichtnahme liegt, führt die Engländer wohl wenig, aber sie sollen sich doch daran erinnern, daß sie mit solchen Durchbrüchen „hinherum“ das allgerichtigste Feld geschoben haben. An den Dardanellen hätte sie bei dem glücklichsten Plan auf Konstantinopel die allerhöchsten Verluste und jetzt bei Salonik liegen sie noch in der Zinne. Der heldenhafte Durchzug ist keineswegs ein heumtler Spagiergang, die Küstenverhältnisse sind sehr schwierig, und auch dort würden selbstverständlich die Briten auf Deutsche stoßen. Wir leiben wieder unter Abnutzung der Streitkräfte, noch unter Seemannsgel, wie die Einnahme von Nige und andere Kämpfe zur Genüge bewiesen haben. Und daß die englischen Regimenter von den Holländern mit offenen Armen empfangen werden, wenn sie die niederländische Neutralität brechen, das glaubt doch London selbst nicht. Aber die Phantastie John Bull kann sich am Scheuna Soland berauschen.

Aus der Heimat und dem Reich.

Kemberg, den 5. Oktober 1917.

Gute Aussichten für die 7. Kriegsanleihe. Die Glanzjahre auf die 7. Kriegsanleihe haben nach dem „Vri. Tagebl.“, obwohl der erste Pflichzinszahlungstag der 18. Oktober ist, bereits seit dem 29. September einen außerordentlich großen Umfang angenommen, so daß der bisher festgestellte Betrag den während der gleichen Zeit bei der 6. Kriegsanleihe eingezahlten erheblich übersteigt.

Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß mit der Bekanntmachung vom 20. September 1917 für den 8. Oktober 1917 eine allgemeine Verbands- und Verbrauchsaufnahme von Papier, Karton und Pappe angeordnet worden ist. Die vorgeschriebenen Anzeigen sind nicht nur von den an der Papierherstellung, dem Papierhandel und der Papierverarbeitung beteiligten Gewerbetreibenden, sondern von allen Verbrauchern zu erstatten, deren Bezug im Jahre mehr als 1000 Kilogramm abgetragen hat. Es wird nochmals empfohlen, die für die Werbung vorgeschriebenen Fragebogen unverzüglich von der Kriegswirtschaftsstelle für das Deutsche Zeitungsgewerbe, Berlin C 2, Breite Straße 8/9, gegen Einzahlung von 20 Pf. für 3 Fragebogen, 25 Pf. für deren Uebersendung und eines mit der Anleihe des Angehörigen versehenen Antragsformulars einzufordern. Das Unterlassen der Anzeige zieht die in der Bekanntmachung angeordneten Strafen nach sich und kann wieder erhebliche geschäftliche Nachteile dem Stämmigen zur Folge haben.

oc Kleinhandelsverbot wegen Unhöflichkeit. In Berlin hat das Kriegswunderamt einem Kleinhändler für die Dauer des Krieges den Kleinhandel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs untersagt, weil er im Umgang mit dem tausenden Publikum sich fortgesetzt eines groben, unhöflichen Tonens bedient hätte. Dieses Beispiel des Kriegswunderamts verdient überall energische Nachahmung zu finden. Der Ton, dem man heutzutage in vielen Geschäften trotz der gelobderten hohen Preise entgegen ist, verdient tatsächlich eine derartige Bestrafung. Es scheint zwar schon heute nicht mehr zweifel-

haft, daß nach dem Friedensschluß eine gewaltige Konsumver-einsbewegung eintreten wird, um alle jene Händler, die jetzt in Kriegzeiten nicht wußten, wie sie sich zu verhalten haben, durch blühende Ausfüllung entsprechend zu „blößen“. Aber es würde auch gar nicht schaden, wenn einigen von ihnen schon jetzt der geschwollene Stamm gehörig zurecht gemacht würde.

Gräfenhainichen. Zu der Wilber-Asche, bei der Herr Förster Haale aus Radis durch Missetate verlegt wurde, ist mitzuteilen, daß es den Bekundungen des Gendarmmeisters Wachsmeyer's gütigen ist, dem Täter als dem wußtlos-pöbelhaften Arbeiter Andreas Bola auf der Domäne Strohwalde zu ermitteln. Derselbe gab an, daß er am Sonntag in die Kirche nach Wittersfeld wollte, seitdem ist er aber flüchtig.

Zeitz, 3. Oktober. (Eine erste Warnung an arbeitsunfähige Kriegserkrankte.) Der Magistrat veröffentlicht eine Bekanntmachung, in der es u. a. heißt: Von verschiedenen Seiten ist unter Anerkennung der Wohlwollendigkeit anderer Kriegserkrankter Klage darüber geführt, daß sich ein Teil der Kriegserkrankten, und zwar selbst solche, die früher Reis auf Arbeit gegangen sind, nicht zur Uebernahme von Arbeiten bereit finden ließ, obwohl sie körperlich und nach ihren gesamten Verhältnissen dazu sehr wohl imstande seien. Ein solches Verhalten kann in den folgenden Zeiten, wo es im Interesse des wirtschaftlichen Durchhaltens auf jede einzelne Arbeitskraft ankommt, nicht gebilligt werden. Die Gemeindebehörden sind angewiesen, in derartigen Fällen einzugreifen. Weigern sich Kriegserkrankte, die nach ihren häuslichen Verhältnissen abkömmlich sind und sich auch zu arbeiten vermögen, vor allem junge alleinstehende Kriegserkrankte, zu arbeiten, so wird angenommen werden können, daß sie dann auch der Familienunterstützung zum Durchkommen nicht bedürfen. Es wird deshalb auch im Interesse der Allgemeinheit und mit Rücksicht auf die gewöhnlich ihre vaterländische Pflicht erfüllenden Frauen zu recht fertigen sein, bei diesen Kriegserkrankten zur Einziehung der Familienunterstützung zu scheitern.

Weißenfels, 2. Oktober. Die Schutzfabrikanten haben sich mit den Vertretern der Arbeiterorganisationen dahin geeinigt, daß allen Arbeitern und Arbeiterinnen bis zum 21. Lebensjahre die Feuerungszulage auf 40 Prozent erhöht werde. Für jedes Kind unter 14 Jahren erhöht der Gewährgeber auf die Woche eine Mark. Die Fabrikanten haben weiterhin ihr Einverständnis zur Anstellung einer Fabrikpflanzerei erklärt. **Weißenfels, 3. Oktober.** (Allerhöchste Befehle.) In Reichardtswalden ist bei Beachtung von Gemeindefeldern zu Schrebergärten ein Höchstgebot von 80 Pf. für den Quadratmeter abgegeben worden. Das wären 2000 Mark für den Morgen. Das Weißenfeler Tageblatt bemerkt hierzu: Wie man von einem Quadratmeter unter Abrechnung von Arbeit und Samen 80 Pf. herauswirtschaften will, ist ein Rätsel. Diese Spekulation muß jedenfalls mit allerhöchsten Höchstpreisen für die Erzeugung rechnen. **Nauenstein (S.-M.), 3. Oktober.** (Warnung die Kinder vor Tollkriegen.) Drei Kinder des Porekauerformers Julius Göbe gingen, während die Mutter auf dem Felde arbeitete, in den Wald und haben dort Tollkriegen gesessen in der Annahme, es seien Brombeeren. Nach dem Einfluß der Giftstoffe erkrankten die Kinder. Ein dreijähriger Junge und ein fünfjähriges Mädchen sind an den Folgen der Vergiftung gestorben, während ein sechsjähriger Junge noch in Lebensgefahr schwebt. Der Vater der Kinder steht seit Kriegsbeginn im Felde. **Neustadt (S.-G.), 3. Okt.** (Der Hochzeitstag als Begräbnistag.) Für heute hatte die Tochter des Direktors Köhler hier, Fräulein Olga Köhler, die Absicht, mit einem im Felde stehenden Oberarzt die Ehe einzugehen und alle Vorbereitungen waren zur Hochzeit getroffen. Am Mittwoch mittag erkrankte die Braut ganz plötzlich und starb schon am darauffolgenden Morgen. Der am Donnerstag früh aus dem Felde entstrickende Bräutigam traf seine Braut auf dem Totenbett an, und anstatt sie zum Traualtar führen zu können, mußte er ihr das Geleit zur letzten Ruhestätte geben.

Voraussetzliches Wetter am 6. Oktober.
Veränderlich, kühl, vereinzelt Regenschauer.

Zeichnungen

auf die

7. Kriegsanleihe

werden bis Donnerstag, den 18. Oktober d. J., mittags 1 Uhr von der

Stadt-Spar-Kasse

entgegen genommen.

Kemberg, den 21. September 1917.

Der Vorstand der Stadtpartasse.

Konsum-Berein Kemberg und Umgegend.

Für den Einkauf von Zucker gelangen ab November neue Zuckerkarten zur Ausgabe. Dieselben haben einen Anhang mit folgendem Wortlaut:

Esofst abtrennen. Beim Kleinhandel abgeben. Zuckerbezug gegen diesen Abschnitt verboten. Dient nur zur Kommunikation.

Wir bitten unsere Mitglieder, diesen Anhang sofort nach Empfang der Zuckerkarten im Geschäftslokal abgeben zu wollen, damit wir rechtzeitig den November-Zucker bestellen können.

Der Vorstand.

Carbid und Lampen

eingetroffen bei

Paul Elstermann, Leipzigerstrasse 61.

Die Ersparung an Saatgut

und Erzielung höherer Erträge von besserer Qualität wird durch die Drillsaat erzielt. Es ist heute Pflicht jedes Landwirts und liegt auch in seinem eigensten Interesse, seine Bestellung mit der Drillmaschine vorzunehmen.

Wir liefern noch heute erstklassige

Drillmaschinen

in allen Breiten und mit jeder Reihenzahl zu niedrigstem Tagespreise ab hiesigem Lager.

J. G. Schugk Söhne

Maschinenfabrik

Wittenberg — Telefon 87.

Fahrrad

mit Freidrehbereifung zu verkaufen
Dypinerstraße 11.

Eine Färse

Reist zum Verkauf
Wittenberger Neumarkt 12a

Kalkmergel,

Stüdenkalk,

Thomasmehl,

Kainit,

Kali,

Biehtruppen,

Tourenöhren,

Dachziegel,

gibt ab, solange der Vorrat reicht
Albert Quilitzsch Nachf.

Kemberg am Bahndhof.

Spieltarten

empfehlen
Richard Arnold

Bettmäßen.

Befreiung
Alter und Geschlecht angeben. Was
taugt umlosh u. bist. r. Sautias.
Fürth 1. B. Föhne R. 28

Köhlers

Kaiserkalender

Preis 60 Pf.
zu haben bei

Rich. Arnold.

Salmiakgeis!

wieder eingetroffen.

Wilhelm Becker.

Vaterl. Frauenverein

der Parochie Rotta.

Die für nächsten Sonntag festgesetzte
Verammlung findet nicht statt.
Frau Barre Reichardt.

Die Beleidigung,

welche ich der Frau Vera Kludloff
angekündigt habe, nehme ich hiermit
entwoll zurück und erkläre dieselbe
für eine anständige Frau. A. B.

Die Mitglieder des Landwirtschaftlichen Vereins

werden auf Sonntag, den 7. Oktober ex., abends 7 Uhr zu einer

Berammlung

im Saale der Preussischen Krone hierdurch eingeladen.

Tagesordnung:

1. Geschäftsliches.
2. Vortrag des Herrn Archidiakonus Schulze: Landwirtschaftliche Lebensfrage der Gegenwart.
3. Anträge aus der Versammlung.

Wir machen aus Anlaß des jetzigen Vortrages noch ganz besonders darauf aufmerksam, daß Gäste, auch Damen, sehr willkommen sind und keiner Einführung bedürfen.

Der Vorstand.

Sonderkarte von

Berduin und Umgebung

offertiert

Richard Arnold.



und Neffe

Den Heldentod fürs Vaterland starb in treuer Pflichterfüllung am 20. September in Flandern unser innigstgeliebter, hoffnungsvoller Sohn, guter Bruder, Schwager, Onkel

der Musketier

Willi Müller

im jugendlichen Alter von 19 Jahren Dies zeigen mit der Bitte um stilles Beileid in tiefstem Schmerz an

Rotta

Gastwirt Franz Müller

nebst allen Angehörigen.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben Entschlafenen sagen wir unseren herzlichsten Dank allen denen, die ihm das Geleit zur letzten Ruhestätte gaben und seinen Sarg so reich mit Blumen schmückten. Insbesondere danken wir Herrn Propst Meyer für die trostreichen Worte und Herrn Kantor Pade nebst Schulkindern für den erhebenden Gesang, sowie dem Landwehrverein für das ehrenvolle Geleit.

Kemberg, 4. Oktober 1917.

Die trauernden Geschwister Stechan.

Die Stadtpartasse Kemberg

ist jeden Freitag vormittags geöffnet
und verzinst Einlagen mit 3 1/2
Strenge Geheimhaltung

Pflichtkonto: 28653
Leipzig.